

ders Herzog Karl Eugen. Sie wurde aber nicht nur vom Zögling Friedrich Schiller wegen der autoritären Führung und wegen veralteter, der Aufklärung nicht mehr adäquater Erziehungsmethoden kritisiert. Sie fand nach dem Tod des Gründers und Förderers Karl Eugen rasch ein Ende. 1794 wurde die Akademie aufgelöst, denn dem Bruder und Nachfolger Karl Eugens, Herzog Ludwig Eugen, der sich auch nie mit seinem Bruder verstanden hatte, waren pädagogische Neigungen und wissenschaftliche Interessen fremd.

Die Namen der Schüler – das waren einmal die insgesamt etwa 1500 Internatsschüler, die als Eleven oder Zöglinge bezeichnet wurden, zum anderen die Oppidaner oder Stadtstudierenden – sind bekannt, in zeitgenössischen Listen erfasst und in der dreibändigen «Geschichte der Hohen Carlsschule», (1856/1858) von Heinrich Wagner nochmals chronologisch aufgereiht. Wenig oder nur fragmentarisch bekannt sind die Herkunft und das weitere Schicksal der Schüler. Hier setzt nun die Arbeit von Werner Gebhardt ein, die umso mehr zu bewundern ist, als er das Werk als Achtzigjähriger angegangen hat. Zahlreiche Quellen wurden ausgeschöpft, nicht nur die Archivalien des Stuttgarter Hauptstaatsarchivs. Weitere etwa 180 kirchliche und öffentliche Archive wurden angeschrieben, auch die Société d'Emulation de Monbéliard wurde zu Recherchen angeregt, denn Herzog Karl Eugen hatte im ehemals württembergischen Mömpelgard mehrere Schüler für seine Schule angeworben.

Die Frage «Was ist aus den Karlsruhlern geworden?» wird im Buch auf zweierlei Weise beantwortet, einmal durch eine chronologische Schülerliste, die derjenigen von Heinrich Wagner entspricht und zwischen Eleven (S. 35–107) und Oppidanern (S. 108–138) unterscheidet, zum anderen, und das ist der Kern und der Hauptteil des Buches, durch eine alphabetische Schülerliste mit Kurzbiographien (S. 141–581). Ein Personen- und Ortsregister erleichtert die Suche innerhalb der dokumentarischen Fülle. Zu jedem Schüler findet sich also ein Artikel, in dem die biographi-

schen Angaben und deren Quellen genannt werden. Während Wagner in seinen Listen nur den Namen und den Zeitraum nennt, innerhalb dessen der Schüler die Akademie besucht hat, dazu vielleicht noch die Herkunft andeutet, z.B. *Wilh. Heinr. Schlotterbeck, 11 Jahre, evang., Ludwigsburg, Stallknechtssohn, 1771 eingetreten als Tänzer, ausgetreten 1781 als Theatertänzer*, erfahren wir im biographischen Artikel die genauen Lebensdaten, auch die seiner Eltern und eventuell der Ehefrau(en), seine Auszeichnungen an der Schule und seinen beruflichen Werdegang.

Zu den hier genannten Karlsruhlern gehören nicht nur der Dichter Friedrich Schiller und dessen Freunde, z.B. der berühmte Hofbildhauer Johann Heinrich Dannecker oder der Konzertmeister und Hofmusiker Johann Rudolph Zumsteeg, sondern auch mehrere illegitime Söhne des Herzogs, allein vier des Namens Franquemont (bei Wagner Frauquemont) mit den Müttern Mademoiselle Franchi, Tänzerin, Mademoiselle Kurz, Mademoiselle Bonafini, Tänzerin, Regina Monti, Tänzerin im Ballett des Hoftheaters in Stuttgart. Genannt werden aber auch Schüler ganz anderer Herkunft, so etwa Johann Hoffmann (1755–1836), Sohn des Echterdinger Bärenwirts Johann Jakob Hoffmann, der 1769 den Bauern Friedrich Steckroth im Streit erstochen hatte und dann ins Asyl nach Reutlingen flüchtete und 1806 dort starb. Herzog Karl nahm sich der in große Not geratenen Frau und der Kinder an, nahm den Sohn Johann in die Akademie auf und ließ ihn zum Bildhauer ausbilden, der dann als Hof-Stukkateur beim Bau des Schlosses Hohenheim und seit 1799 in fürstlichen Diensten in Weimar tätig war.

Dass ein solches Lexikon voller Namen und Daten nicht ohne Fehler und Lücken sein kann, liegt in der Natur der Sache, außerdem in der z.T. mangelhaften Überlieferung der Schüler-Namen. So hat Wagner einen Schüler Wilhelm Pommer aufgelistet, den Gebhardt, mit vielen Fragezeichen versehen, übernommen hat (Nr. B 616). Inzwischen hat sich durch Forschungen von Hartmut Schmid, Reichenbach, herausgestellt, dass der

Schüler Jakob Ludwig Wilhelm hieß, also mit Nachnamen Wilhelm, und ein Sohn des Pfarrers Carl Gottlieb Wilhelm und dessen Ehefrau Justina Beata Pommer war. Solche Berichtigungen werden natürlich vom Autor gesammelt, und auch hier sei zu solchen Meldungen aufgerufen, um das große und wichtige Werk noch reicher werden zu lassen. Ein insgesamt für die Landes- und Bildungsgeschichte unerlässliches Nachschlagewerk.

Günther Schweizer

Sönke Lorenz, Anton Schindling und Wilfried Setzler (Hrsg.)

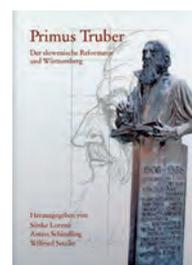
**Primus Truber 1508–1586.**

**Der slowenische Reformator und Württemberg.**

**(Eine Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg.)**

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2011. VII, 451 Seiten.

ISBN 978-3-17-021273-2



Ein gewichtiger Band im Quartformat macht uns mit den Ergebnissen einer Tagung vertraut, die 2008 anlässlich des 500. Geburtstages von Primus Truber, Reformator

Sloveniens und zugleich Dorfpfarrer in Derendingen, in Tübingen stattfand. Hinzu kommen weitere Beiträge aus der Forschung um Primus Truber, Beiträge höchst vielseitiger Art, denn dazu beigesteuert haben nicht nur Historiker und Theologen, sondern auch Sprach- und Literaturwissenschaftler, Buchwissenschaftler und Kunsthistoriker, wie schon im Klappentext betont wird.

Primus Truber, dessen Grabdenkmal in der Derendinger Dorfkirche eine Art Wallfahrtsziel für viele Slowenen geworden ist und dessen Bild die slowenische 1-Euro-Münze ziert, ist nicht so sehr als Reformator bekannt und bedeutend, sondern als Schöpfer der slowenischen Schriftsprache. Die Verehrung, die ihm in Slowenien entgegengebracht wird, gilt dem «Vater der slowenischen

Sprache», denn um seine reformatorischen Gedanken und Texte zu verbreiten, bedurfte einer Schriftsprache, die es bis dahin nur in der mündlichen Kommunikation gab. Er kam 1508 in einem Dorf bei Laibach (Ljubljana) zur Welt, wurde Priester in der damals habsburgischen Unter-Krain, wandte sich dem Protestantismus zu, wurde exkommuniziert und musste seine Heimat verlassen. Unterstützt vom Hause Württemberg wurde schließlich Tübingen sein neuer Wirkungsort. Abgesichert mit der Stelle des Gemeindepfarrers in Derendingen, war er weiterhin für die Reformation seiner Heimat Krain, dem heutigen Slowenien, tätig. In Tübingen und in Urach ließ er ab 1550 Bücher drucken, Bücher in einer slowenischen Sprache, die er als Schriftsprache erst schaffen musste. Dies ist sein Verdienst, und diesem gilt die nationale Verehrung im noch gar nicht so lange als Nationalstaat bestehenden Slowenien.

Im vorliegenden Sammelband wird aber auch betont, dass Truber *aus dem missionarischen Geist der Reformation auch eine europäische Wirkung entfaltete, die bis auf den heutigen Tag auch auf sein Wirken in Schwaben zurückstrahlt. Truber ist ein Hauptzeuge für die dynamische kulturelle Kraft der reformatorischen Neugestaltung im Südwesten des Alten Reiches.* Diese europäische Dimension des Themas kam bei der Tagung durch die Teilnahme einer Delegation der Universität Ljubljana und durch den Festvortrag zum Ausdruck, den der slowenische Europa-Abgeordnete Lojze Peterle im Tübinger Rathaus unter dem Titel «500 Jahre Primož Trubar» hielt.

«Vom Leben und Sterben Herr Primus Trubers» berichtet der erste Beitrag des Bandes von Franz Brendle. Die Formulierung ist ein Zitat aus der hier im Original wiedergegebenen Leichenpredigt, die Jakob Andreä, Kanzler der Universität Tübingen, am 29. Juni 1586 in Derendingen gehalten hat. Brendle betont in seinem Nachruf, dass Truber nicht der einzige slowenische Exilant war, der in Württemberg Aufnahme gefunden hatte. Zu nennen sind hier vor allem Peter Paul Vergerius, ehemals päpstlicher

Nuntius, dann Bischof von Capo d'Istria, und Hans Freiherr Ungnad von Sonnegg, begraben in der Tübinger Stiftskirche. Beide stützten Primus Truber und gründeten in Urach eine Druckerei für slawische Schriften. Darauf geht Hermann Ehmer in einem eigenen Beitrag näher ein und unterstreicht dabei, dass die «Windische, Chrabatische und Cirulische Trukherey» in Urach zwar nur fünf Jahre (1560–1564) bestand, aber von grundlegender Bedeutung für die slowenische Schriftsprache und damit für die slowenische Identität war. Ergänzend gibt Wilfried Lagler, Leiter der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Tübingen, eine «Kurzübersicht über die zu seinen Lebzeiten im Druck erschienenen Werke Primus Trubers», und Jochen Raecke würdigt Truber als Autor und Übersetzer.

Zur Biographie und Theologie Trubers berichten vier Autoren, Rolf-Dieter Kluge mit einer Biographie, Boris Golec mit neuen Erkenntnissen zur Herkunft Trubers, Ulrich Köpf mit einer Betrachtung über «Primus Truber als Theologe», ergänzt durch den Beitrag von Lilijana Žnidaršič Golec über die «Slowenische Kirchenordnung» von 1564.

*Die Geschichte der Reformation ist auch eine Geschichte der Beziehungen zwischen Württemberg und Slowenien. Zahlreiche slowenische Gelehrte, vertrieben von der Gegenreformation in ihrem Heimatland, wirkten im protestantisch gewordenen Herzogtum im Südwesten des Reiches,* schreibt Franz Brendle. So bilden «Württemberg» und «Habsburger Monarchie» jeweils eine Themengruppe des Sammelbandes. Brendle schreibt über Michael Tiffernus (1488–1555), den Ratgeber und Vertrauten Herzog Christophs von Württemberg, Sönke Lorenz über Trubers Förderer Pietro Paulo Vergerio, Wilfried Setzler skizziert Tübingen und Derendingen zur Zeit des Primus Truber und schließt mit einer Beschreibung des Epitaphs für Truber in der Pfarrkirche zu Derendingen. Zum Thema «Habsburger Monarchie» gibt Anton Schindling einen Überblick über «die Habsburger, das Reich, die Erblande und die Reformation», Regina Pörtner behandelt die

Situation in Innerösterreich, Markus Hein die Auswirkung der Reformation auf Südosteuropa, France M. Dolinar die Gegenreformation in Innerösterreich.

Der Band schließt mit drei Beiträgen slowenischer Wissenschaftler unter dem Titel «Erinnerung». Božidar Jezernik weist in seinem Beitrag «Der Reformator Primož Trubar als Nationalsymbol des weitgehend katholischen Sloweniens» auf die zunächst paradox anmutende Situation hin, dass der Protestant Truber in seiner katholisch gebliebenen Heimat eine solche Bedeutung gewonnen hat. Zvone Štrubelj würdigt Truber nochmals in einem theologischen Essay. Abschließend wird uns die Rezeption, die das Phänomen Primus Truber im 20. und 21. Jahrhundert erfahren hat und noch erfährt, in der kurzen Beschreibung von Gedächtnisorten in Slowenien und Deutschland vor Augen geführt. Wir sehen Truber in Bildnissen, auf Ansichtskarten, in seinen Denkmälern in Ljubljana, Kempten und Urach, in Gedenktafeln und auf Banknoten und Münzen – ein Zeugnis der vielfältigen Ausstrahlung dieses großen Mannes. Günther Schweizer

Ulrich Maier

### **Das Geheimnis der schwarzen Löwen. Abenteuerroman.**

Silberburg-Verlag Tübingen und Lahr, 2011, ISBN 978-3-8425-1150-7, € 14.90

Eine Zeitreise führt Jonas, Tim und Tina, drei Gäste einer Ferienakademie bei Heidelberg, über 30 Stationen durch 2000 Jahre der Geschichte Baden-Württembergs. Sie waren zufällig in den Zeitsog geraten, durch den der Gelehrte und Benediktinermönch Chronicus bei bestimmten Mondphasen durch intensive Meditation immer wieder eine Zeitreise in vergangene Epochen antritt.

Die Legitimation dafür liefert ihm die Frage nach dem Sinn der Geschichte. Auf der Suche nach der nur ihm bekannten Übergangsformel verfolgen ihn und damit auch seine jugendlichen Begleiter sein Todfeind, der skrupellose Gelehrte Holofernes, und der Laienbruder Caspar.